

mener Veränderungen (Fehler, Redaktionen) mit konkreten Beispielen (Leo Marsicanus, Abaelard, Leon Battista Alberti, Metellus von Tegernsee, Radulfus Glaber, Petrarca, Scotus Eriugena u. a.). – John Barri HALL, *L'emendatio: il caso del „Metalogicon“ di Giovanni di Salisbury* (S. 117–126), spart als Hg. des angesprochenen Textes (CC 1991; vgl. DA 49, 290) nicht mit Kritik an seinem Vorgänger C. Webb („un'edizione la peggiore possibile“, S. 119) wie auch an der editorischen Grundentscheidung der Toronto Medieval Latin Texts („uso perverso“, S. 118), kalkuliert aber auch ein, bei seiner eigenen Edition manchmal den Autor selbst korrigiert zu haben (und hofft dafür auf Vergebung). – Enzo CECCHINI, *La congettura: esperienze e riflessioni* (S. 127–145), demonstriert an Beispielen des 14. Jh. (Boccaccio, Giovanni del Virgilio), wie Kenntnis der verwendeten Quellen oder auch nur Textanklänge („intertestualità“) Entscheidungshilfen bei der Textkonstitution abgeben können, und schlägt als Ausweg aus der unbefriedigenden Aufarbeitung des mittellateinischen Wortschatzes vorläufige Abhilfe mit der EDV vor. – Peter Christian JACOBSEN, *Prosodie und Metrik als Mittel der Textkritik* (S. 147–171), zeigt im Vorgriff auf seine Sammlung authentischer Regelverstöße in der Prosodie, wieviel Freiheiten sich die spätantikkarolingischen Dichter bei der Silbenmessung nahmen, wofür sie im Hoch-MA getadelt wurden. Die Versschemata waren fester fixiert, weshalb dann auch am Beispiel des Martinus-Hymnus aus der Feder Odo von Cluny, der am Schluß ediert wird, die authentischen von den späteren Zusätzen unterschieden werden können. – Dag NORBERG, *Le vers térentianéens* (S. 173–184), sieht diese Versform besonders in den Fällen verwendet, „où les poèmes n'ont pour but que de relever le sentiment“ (S. 179) und in liturgischen Dichtungen (Ermenrich von Ellwangen endete allerdings nicht als „évêque de Padoue“, S. 180, sondern als Bischof von Passau). – „I generi letterari“ ist das zweite Generalthema: Giovanni POLARA, *Storia della trasmissione dei testi grammaticali* (S. 187–201), beschränkt sich auf die Grammatiker bis zur Karolingerzeit und weist auf die besonderen Schwierigkeiten der Textkonstitution gerade in diesem sensiblen literarischen Genus hin, in dem es auf allerhöchste Präzision etwa in der Orthographie ankommt. – Giuseppe CREMASCOLI, *Tra i monstra della lessicografia medievale* (S. 203–214), demonstriert in allerlei Beispielen Sprachwandel und gesuchte Etymologie in ma. Lexika, wobei nicht immer leicht zu entscheiden ist, was gewollte Setzung und was Abschreibefehler ist. – Paul Gerhard SCHMIDT, *Zur Überlieferung mittellateinischer Dichtung* (S. 215–224), betont die „Fluidität“ gerade poetischer Texte, die wegen vielfältiger Kontamination (und eventueller Trunkenheit der Schreiber!) kaum nach der Lachmannschen Methode ediert werden können, und druckt 34 Verse eines *Carmen de scriptoribus* aus dem Anhang zu den *Revelationes* des Richalm von Schönlach (Innsbruck, Univ.-Bibl., Cod. 36) mit der ernüchternden Botschaft: *Heu vos scriptores, libros corruptis omnes!* – Ferruccio BERTINI, *A che punto è oggi l'edizione critica delle commedie elegiache* (S. 225–235; 2 Taf.), berichtet über einige Mißverständnisse, die sich aus dem Gebrauch bloßer Mikrofilme von Hss. oder auf Grund der heterogenen Überlieferung ergaben, und weist auf einige Fehler bisheriger Editionen, u. a. im *Corpus* von G. Cohen (Paris 1931) und bei E. Franceschini hin. – Michael LAPIDGE, *Editing Hagiography* (S. 239–258), macht auf Grund seiner eigenen Arbeit an angelsächsischer Hagiographie darauf aufmerksam, daß Viten eine Charakteränderung mitmachten von „fixed texts“ zu „fluid texts“: bis ins 10. Jh. wurden sie meist in einzelnen libelli